

Béatrice Scheurer

Das Projekt einer regionalen Arbeitsplatzzone Gäu (RAZ) nimmt wieder Fahrt auf. Die Idee dahinter: Die fünf Gemeinden Härkingen, Egerkingen, Oberbuchsitzen, Niederbuchsitzen und Neuendorf betreiben, realisieren und bewirtschaften eine gemeinsame rund 50 Hektaren grosse Industriezone. Diese soll beim Autobahnkreuz Härkingen entstehen.

Jahrelang wurde am Projekt gearbeitet, bis es 2019 ins Stocken geriet. Dann kam Corona, und an eine gemeinsame Projektarbeit war nicht zu denken. Doch nun ist das Vorhaben aus dem Dornröschenschlaf erwacht und wieder auf dem politischen Parkett aufgetaucht. Derzeit findet es sich auf den Traktandenlisten der Gemeinderatssitzungen. Ende Februar hat zudem eine Infoveranstaltung für alle Gemeinderatsmitglieder stattgefunden.

Vier Gemeinden haben für eine Weiterverfolgung und die Ausarbeitung eines Masterplans bereits grünes Licht gegeben – als letztes wird am 28. April der Gemeinderat von Egerkingen darüber entscheiden. Koordinator des wieder aufgenommenen Projekts ist Rolf Schmid, Leiter der Wirtschaftsförderung Region Olten. Diese umfasst 34 Gemeinden, darunter auch alle Gäuer Dörfer. Ein Besuch in seinem Büro in Olten, vor ihm liegt eine dicke Mappe mit Unterlagen zur regionalen Arbeitsplatzzone Gäu.

«In erster Linie ist es ein raumplanerisches Vorhaben, in der Folge aber auch ein wirtschaftliches», sagt er. Die Wirtschaftsförderung übernehme dabei bewusst eine übergeordnete Funktion, es handle sich um eine Dienstleistung für die fünf Gemeinden: «Es geht darum, dass das Projekt unter den Gemeinden abgestimmt läuft und nicht jede für sich agiert.»

Nicht dieselben Fehler wie früher machen

Konkret geht es um zwei mögliche Entwicklungsgebiete: das

Widenfeld südlich des Bahnhofs Egerkingen auf Härkingen, Neuendörfer und Egerkingen Boden (RAZ I, 20 Hektaren) sowie das Gebiet Pfannenstiel in Härkingen (RAZ II, 29 Hektaren). Beide Standorte liegen verkehrstechnisch günstig – mit Autobahn- und Bahnanschluss in unmittelbarer Nähe. «Wenn man wirtschaftliche Ansiedlungen will, dann an einem solchen Ort», betont Schmid.

Die Grundidee: Ein schonender Umgang mit dem Land, eine bessere Steuerung des Verkehrs und ein abgestimmtes Vorgehen zwischen den Gemeinden. «Keine Gemeinde soll auf Kosten einer anderen wachsen oder die ganzen Lasten tragen», erklärt Schmid.

Gerade mit Blick auf frühere Planungsfehler – etwa Verkehr, der durch Dorfzentren rollt – wolle man es heute besser ma-

chen als noch vor dreissig, vierzig Jahren. Industrieland sei zudem vielerorts Mangelware und die Gemeinden würden auf die Einzonung von zusätzlichen Industrie- und Gewerbeflächen ausserhalb der RAZ verzichten. Es sei in den vergangenen 15 Jahren schon viel Vorarbeit geleistet worden, doch die Situation und die Bedürfnisse hätten sich verändert. «Dieser Entwicklung muss Rechnung getragen werden.»

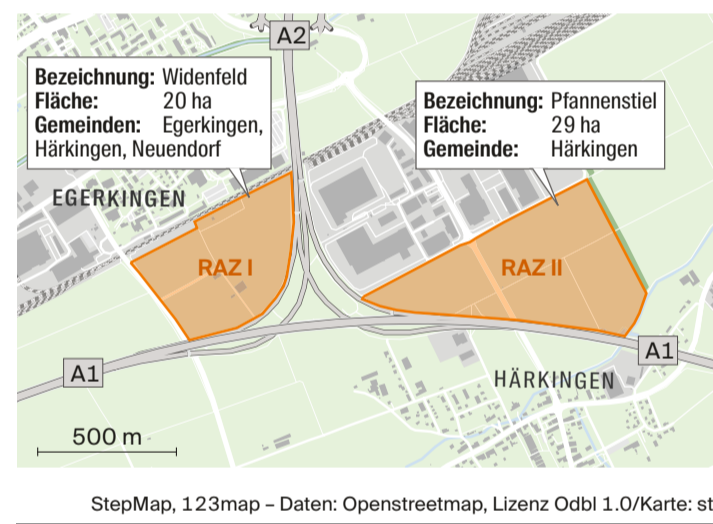
Das Projekt bewegt sich laut Schmid «in einem sensiblen Spannungsfeld». Einzonungen, grosse Bauprojekte und Verkehrsbelastung beschäftigen die Gäuer Bevölkerung. Gleichzeitig sei die wirtschaftliche Entwicklung weiterhin wichtig für die Region – gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten. «Man kann sagen, eine weitere Entwicklung sei nicht er-



Blick auf das Autobahnkreuz Härkingen. In diesem Gebiet ist die regionale Arbeitsplatzzone ange-dacht. Archivbild: Patrick Lüthy

Das Vorhaben einer gemeinsamen Arbeitsplatzzone im Gäu liegt nach einem Dornröschenschlaf wieder auf dem Tisch. Die Hintergründe.

Der Perimeter RAZ Gäu



wünscht. Aber dann man muss man sich den Konsequenzen bewusst sein.» Ihm sei klar, dass er dabei den Hut als Wirtschaftsförderer trage. Die Alternative wäre laut Schmid entwe-

der ein Verzicht auf Wachstum – oder ein unkoordiniertes Vorgehen einzelner Gemeinden. Beides hält er für wenig zielführend. Die regionale Arbeitsplatzzone soll hingegen gezielt

Unternehmen mit hoher Wertschöpfung anziehen – und gleichzeitig bestehenden Betrieben aus der Region Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Was meint er damit? «Es soll nicht einfach um Hallen und Lastwagen gehen, sondern um Arbeitsplätze und Steuersubstrat.» Davon sollen alle beteiligten Gemeinden profitieren. Wie ein entsprechender Verteilungsschlüssel aussehen könnte, sei jedoch noch offen.

Was ein Masterplan bringen soll

Obwohl das Projekt bereits im kantonalen Richtplan verankert ist, steht es nach dem jahrelangen Köcheln auf Sparflamme noch am Anfang. Eine verbindliche Planung existiert noch nicht. Als nächster Schritt soll ein Masterplan erarbeitet werden. Dieser soll aufzeigen, welche Nutzungen infrage kommen, wie eine etappenweise Entwicklung aussehen könnte und welche Auswirkungen das Projekt auf die Region hätte. «Der Masterplan hilft, konkreter zu werden, ohne sich bereits festzulegen», erklärt Schmid.

Gleichzeitig soll er Antworten auf die vielen offenen und berechtigten Fragen liefern – etwa zu Verkehr, Bodenverbrauch oder konkreten Nutzungen.

Die Gemeinden müssen dafür ein gemeinsames Commitment abgeben. «Es ist wichtig, dass alle fünf Gemeinden im Boot sind», sagt Schmid. Andernfalls könnte auch der Kanton das Projekt infrage stellen.

Je nach Entscheid der Gemeinde Egerkingen soll bis Mitte Jahr die Ausschreibung für den Masterplan angegangen werden. Dessen Erarbeitung könnte 2027 erfolgen, laut Schmid wahrscheinlich durch ein Ingenieurbüro.

Für Rolf Schmid steht fest: «Es geht darum, wirtschaftliche Entwicklung, die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Natur in ein gutes Gleichgewicht zu bringen.» Das Gäu habe grosses Potenzial – entscheidend sei, dieses vorausschauend und koordiniert zu nutzen.

Natur als Quelle für die Kunst

Die Galerie Rössli in Balsthal zeigt erstmals Arbeiten von Judith Nussbaumer.

Eva Buhrfeind

Nichts ist, wie es scheint, und doch ist alles eins – Natur. Die Natur, nicht als eindeutiges Abbild oder Impression, sondern als Wahrnehmung und Entdeckung des Vergänglichen, dessen, was bleibt im Kreislauf des Pflanzlichen und Organischen, das immer neue, scheinbar nie gesehene Formen und Strukturen, magische und eigenartige Verknüpfungen erschafft.

Ob nun Wurzeln, Fruchtkapseln, Blätter, Sporen, unsichtbare Verbindungen der Flora, Verblühtes, unsichtbar Keimendes, Kreatürliches – das alles bekommt eine neue Bedeutung, eine neue Wirklichkeit, wenn die Künstlerin die Formen des Vergänglichen auseinandernimmt und aus dem gesteuerten Zufall das Gesehene, Reflektierte, Erfundene und Illusionierte auf dem



Judith Nussbaumer zeigt «Hybrides». Vernissage ist am 26. April.

Bild: Bruno Kissling

jeweiligen pastell-leuchtenden, monochromen Hintergrund und in harmonischem Kontrast zu variationsreicher – malerischer Natur – zusammensetzt.

Denn alles hängt mit allem zusammen bei Judith Nuss-

baumer, 1969 geboren, als Vizepräsidentin des Vereins Alte Kirche Härkingen gleichermaßen in der Kunstvermittlung engagiert: die Leidenschaft am künstlerischen Gestalten, eine ungebrochene Kreativität, die

Faszination einer unergründlichen Pflanzenwelt in ihren Geheimnissen des mystischen Zerfalls, überhaupt die Inspiration einer sich stetig neu kreierenden Natura Morte.

Nussbaumer überrascht mit Wandelbarkeit

Ja, die Künstlerin überrascht immer wieder mit der Wandelbarkeit ihrer gestalterischen Ideen, wenn sie ihre persönlichen Eindrücke, das Erinnernte, das Gesammelte, die An- und Einsichten neu und frei in ihre so eigene Bildsprache übersetzt: geheimnisvoll und mehrdeutig, manches lesbar, anderes berührend, aber auch verrätselt oder allegorisch. Alles verbindet sich miteinander: Malerei, das Wesenhafte und Mystische, das Vergängliche und das Unvergängliche mit der Natur als gemeinsamer Nenner und unerschöpflicher Nährboden, in Acryl und Tu-

sche auf Leinwand ästhetisch transformiert.

Die Freiheit des künstlerischen Moments

Dabei geht es der Fulenbacherin, die seit einiger Zeit in Zofingen lebt, nie um ein Abbild der Natur, sondern stets um die Freiheit des künstlerischen Moments. Es ist eine Natur, die die Künstlerin auf vielen Spaziergängen mit feinem Sensorium für die kleinen Dinge aufgreift, fotografiert, in ihr Atelier in Wolfwil mitnimmt als Idee und Skript für ihre künstlerischen Interventionen und Interpretationen: abgestorbene Äste, getrocknete Wurzelgeflechte, verwelkte Pflanzen, Blütendolden, Samenköpfe, feine Gräser – das Vergängliche der Natur findet in diesen Arbeiten ihre Unvergänglichkeit, wenn sich das Wachsen und Vergehen, die allegorisch

wirkenden Verflechtungen und schlichten Formen die Malerei neu erzählen.

Mit «Hybrides» ist diese Ausstellung überschrieben und zeigt in einigen Werken, wie pflanzliche und tierische Elemente zusammenwachsen zu neuen Strukturen, die mit der Eindeutigkeit spielen und hinterfragen. Hybride Phantasien, die die Möglichkeiten einer neuen Wirklichkeit imaginieren und sich wie die Metamorphosen der Malerei wie der Natur lesen lassen.

Ausstellung

Vernissage, Sonntag, 26. April, 11.30 Uhr. Bis 17. Mai, 11.30 Uhr. Fr, 18 bis 21 Uhr, Sa, 15 bis 18 Uhr, So, 11 bis 14 Uhr. Die Künstlerin ist anwesend an den Sonntagen, 3. Mai, 10. Mai und 17. Mai sowie am Donnerstag (Auffahrt), 14. Mai, von 11 bis 14 Uhr.